

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 11 (1866)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XI. Jhrg.

Samstag, den 17. November 1866.

N. 46.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franco durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rpn. (3 Kr. oder 4/5 Sgr.) — Einwendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Nebjamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Aus der Schulfube.

Herr Redaktor! Durch Ihren humoristischen Spitzartikel in Nr. 43 der Lehrerzeitung („zur Rechtschreibung“) haben Sie mir ein großes Vergnügen bereitet; es ist daher nur billig, daß ich Ihnen dafür meinen Dank darbringe, und dies soll durch gegenwärtige Zeilen geschehen.

Zuvörderst bin ich mit Ihnen darüber einverstanden, daß die kleine Schrift: „Regeln und Wörterverzeichnis u. s. w.“, ein fleißiges Stück Arbeit ist, wofür die Bearbeiter aufrichtigen Dank verdienen, wenn sie es schon nicht allen Leuten haben recht machen können. Auch ich kann der von ihnen aufgestellten Orthographie nicht überall beistimmen. Denken Sie z. B. an eine Unterrichtsstunde über Vers und Reim. Der Schüler soll „giebt“ und „stiebt“ schreiben, aber weil kein Mensch das erste Wort im Sprechen **dehnt**, so darf derselbe Schüler die beiden Wörter nicht als Reim gebrauchen. — Der Schüler soll ferner **fieng**, **gieng**, **hieng** schreiben, obgleich er alle drei Wörter nicht gedehnt spricht, und er darf **fiengen**, **giengen**, **hiengen** reimen mit **fügen**, **springen**, **schlingen**; aber solche Verstöße gegen die Denkfolgerichtigkeit mögen ihm hie und da freilich auch wie ein Mühlrad im Kopfe herumgehen.

So ist es mit der Endung **ieren** und **iren**. Das stumme e ist hier so überflüssig, wie das Wasser, das einzelne Wirth (wie böse Zungen sagen) dem guten starken Weine beimischen, damit er den Gästen nicht schade. Ein Selbstlaut, dem nur ein Mitlaut folgt, wird gedehnt gesprochen; schon dies genügt, um eine falsche Aussprache zu verhüten. Ueberdies steht der Selbstlaut i hier in einer Nebensilbe, welche ja über-

haupt keine Dehnungszeichen kennt. Es ist eben eine leide Sache mit dem **Regieren**; denn — irre ich nicht — so hat uns dieses einzige Wort die üble Wirthschaft mit der Doppelendung **ieren** und **iren** auf den Hals gebracht. War es nicht in dem von Preußen jetzt so liebevoll umarmten Hannover, wo von oben herab die Schreibung **regieren** geboten wurde? Ist es unwahrscheinlich, daß ohne ein solches Machtgebot jetzt nur die einzige Endung **iren** zur vollen Blüthe gekommen wäre? Man fände dann auch in unserem Orthographiebüchlein nicht **marfchiren**, **stolziren**, **halbiren** neben **regieren**!

Ueber **füng**, **ging**, **hing** muß ich doch noch die Bemerkung nachtragen, daß diese Wörter ehemals **zweifölbig** waren; **fi-eng**, **gi-eng**, **hi-eng**. Man kann dies gegenwärtig noch in der Volkssprache so hören. So sagt jemand: I gi-eng gern uf de Märt, wenn i numme Geld hett. So spricht aber niemand mehr im Hochdeutschen; warum soll man also dennoch so verkehrt schreiben?

Auch mit dem h als Dehnungszeichen hätte man mehr aufräumen sollen. Schreibt man einmal **braten**, **brav**, **Blume**, **Blut**, **Brut**, **Flut**, **Glas**, **Glut**, **Gram**, **Gras**, **Grat**, **klar**, **Kram**, **Krume**, **Qual**, **Schlaß**, **schmal**, **Schnur**, **Schwan**, warum nicht auch **Blüte**, **Kran**, **Stral**? Man hätte doch eine Regel, daß die Anwendung des Dehnungszeichens unterbleibt, wenn dem langen Vokal zwei Konsonanten vorangehen. Wenn nun jemand seit Jahren **Blüte** und **Stral** geschrieben hat, soll er nun anders schreiben, weil das Orthographiebüchlein ihn dazu einlädt? Das kommt mir gerade so vor, wie wenn Einer, der sich eben einen Schoppen 1865er hat wohl schmecken lassen, alsdann

die Einladung erhält, demselben ein Glas 1866er nachfolgen zu lassen.

Ferner dürfte man ebenfalls **Schar** und **Schere** statt **Schaar** und **Scheere** aufnehmen, wie auch **Schaaf** seit einiger Zeit dem bessern **Schaf** hat weichen müssen.

Daß die Schreibung **Staar**, **Staat**, **Stahl** und **dröhnen** neben **tönen** noch behalten worden ist, möge für jezt dahingestellt bleiben; aber **Drath** und **Rath** von **drehen** und **nähen** statt der genetischen Formen **Draht** und **Naht** hätten keinen Paß erhalten sollen. Eine schärfere Polizei wäre hier gewiß am Platze gewesen.

Durch die Klippen von **ff** und **ß** ist das Orthographiebüchlein nach meinem Ermessen glücklich hindurchgeschifft. Nur macht sich auf Seite 13 die Anmerkung etwas sonderbar: **ist** wird zu **sest**: reise**st**. Sie trägt den Schein der Willkür an sich. Die vollständige Endung der zweiten Person ist hier **est**, das es wird aber meistens ausgeworfen (**lebst**, **gehst**, **schreist**) und nur vorzüglich dann beibehalten, wenn die Hauptsilbe des Verbs mit einem Zischlaute schließt: du lie**sest**, na**chsest**, **schmerzest**.

Doch darf ich nicht verschweigen, daß das Schicksal dem guten Orthographiebüchlein auf dem Titelblatte einen schlimmen Streich gespielt hat. Das Büchlein nämlich schreibt die Nachsilbe **nif**, wie sie meistens vorkommt, mit **ß** und nicht mit **s**. Unter den schönen Lettern in der ersten Zeile des Titelblattes hat aber der Sezer höchst wahrscheinlich keine Form für das **ß** gefunden und somit aus der Noth eine Tugend machen müssen, indem er das **ß** durch **ss** vertreten läßt; denn dort steht: „**Regeln und Wörterverzeichnis**“, so daß das Orthographiebüchlein nun einen Boß gegen seine eigene Regel an der Stirne trägt. Ist das nicht eine Ironie des Schicksals! Ja — mit des Himmels Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Schicksal schreitet schnell.

Das mögen unsere lieben Kollegen in Baselland doch auch wohl bedenken und die freundliche Zurede des Redaktors der Lehrerzeitung beherzigen. Auf dem Gebiete der Orthographie ist **Intoleranz** nicht weniger inhuman und verwerflich, als auf dem Gebiete der Religion und Politik. Vertragen wir uns und seien wir zufrieden, daß die Orthographie doch schon theilweise besser geworden ist, und vertrauen wir der Zukunft. Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut worden.

Nun gehe ich zu einem andern Gegenstande über,

der mir nicht weniger am Herzen liegt als die Orthographie und für den Unterricht kaum eine geringere Bedeutung hat als diese: ich meine die **grammatischen Kunstaussdrücke**. Auf diesem Gebiete ist auch noch allerlei auszufegen, wie mir wenigstens schon längst das Bedürfniß dessen sich vor Augen gestellt hat.

Das Orthographiebüchlein theilt die Buchstaben in **Hell-Laute** (Selbstlaute) und **Leiselaute** (Mittlaute) ein. Meine unmaßgebliche Ansicht hierüber ist folgende: vorerst sind hier nicht **Laute** und **Lauteichen** unterschieden. Nicht die Buchstaben sind Selbst- oder Mittlaute, sondern Zeichen, und die Namen dieser Zeichen sind **Lauter**. Die Namen **Selbstlaute** und **Mittlaute** scheinen mir natürlicher und für das Kind im Wesen anschaulicher, als die andern Benennungen, und sie klingen mir noch ehrwürdig in's Ohr von der Schule her, wo ich sie vor beiläufig 60 Jahren kennen lernte. Will man aber die erstere Benennung vorziehen, so wird man richtiger **Leiselaute** oder **leise Laute** schreiben müssen. In größerer Uebereinstimmung mit dem lateinischen Ausdruck **Vokal** würde ich **Stimmlaute** vorziehen, wie denn auch **Mittlaut** genauer dem lateinischen Konsonanten entspricht.

Von den Lauten geht unser liebes Büchlein in einem Sprunge zu den Wortarten über, behält also die Silben für sich. Nun spielen aber die Silben in der Wortbildung und Orthographie eine so bedeutende Rolle, daß sie mit Recht gegen eine solche Zurücksetzung protestiren können, und ich wundere mich eben nur darüber, daß sie es noch nicht gethan haben. Sie scheinen mir gar bescheiden, nicht echte Demokraten, denn sonst hätten sie schon längst Lärm geschlagen. Was wären ja auch die stolzen Wörter und alle hochtrabenden Ausdrücke ohne die guten kleinen Silben? Die kurze Angabe, daß sie in **Haupt-** und **Nebensilben**, diese wieder in **Vor-** und **Nachsilben**, die letztern endlich in **Ableitungs-** und **Biegungssilben** und **unbedeutende Endungen** zerfallen, wäre hinreichend gewesen, die Bescheidenen zufrieden zu stellen. Nach einer solchen Unterscheidung der Silben hätte sich auch die Trennung derselben weit einfacher darstellen lassen.

Die Vor- und Hauptsilben werden als Sprachsilben getrennt, weil die Sprechsilben mit ihnen übereinstimmen, und auch in Bezug auf die Haupt- und Nachsilben sind die Sprechsilben von den Sprachsilben meist nicht verschieden und zwar:

- 1) wenn die Hauptsilbe mit einem Mitlaut endigt und die Nachsilbe mit einem Mitlaut anfängt: Häus-lein, rein-lich, fried-sam;
- 2) wenn die Hauptsilbe mit einem Selbstlaut endigt und die Nachsilbe mit einem Mitlaut anfängt: neu-lich, grau-sam, schau-bar;
- 3) wenn die Hauptsilbe mit einem Selbstlaut endigt und die Nachsilbe mit einem Selbstlaut anfängt: scheu-en, Trau-er, Lei-er;
- 4) nur in dem einzigen Falle, wenn die Hauptsilbe mit einem Mitlaut endigt und die Nachsilbe mit einem Selbstlaut anfängt, sind die Sprach- und Sprechsilben verschieden: Kla-ge, Ho-bel, klei-ne, su-chen, fin-den.

Durch eine solche Darstellung der Sache gelangt der Lernende auf dem kürzesten Wege zu einer klaren Einsicht. Es scheint mir aber, gerade dieser sichere Weg werde leider oft nicht verfolgt, und diese Nichtbeachtung des **geraden Weges** räche sich selbst dadurch, daß sie ihre Urheber auf Ab- und Irrwege führe, die das Ziel nicht erreichen lassen, sondern an ihm vorbeileiten.

Bezüglich der Wortarten gratulire ich dem Orthographiebüchlein, daß es den Namen **Dingwort** für Substantiv wieder zu Ehren gezogen hat, weil es dem Manne, von dem meines Wissens diese Bezeichnung herrührt, dem verstorbenen Dr. Adolf Diesterweg, Satisfaktion für das Verdammungsurtheil giebt, das ich schon mehr als einmal dagegen habe lesen müssen.

Dagegen will mir das **Thätigkeitswort** (Verb) gar nicht in den Kopf, schon seiner Breite wegen; wenn ich mich dann gar fragte: Sind **sein, haben, werden** auch Thätigkeiten? so bleibe ich mir die Antwort jedes Mal schuldig. Und den Schulkindern geht es ebenso, wovon ich gerade am heutigen Tage ein schlagendes Beispiel erlebt habe. Der größte Theil der Verba nahezu bezeichnet allerdings eine Thätigkeit, eine selbsteigene Thätigkeit; aber andere drücken auch nur einen Zustand, oder die Veränderung eines solchen aus. Wenn nun gar das zielende (transitive) Verb in der Leideform angewendet wird, tritt denn da auch unmittelbar die Thätigkeit hervor? Gewiß nicht! Dasselbe gilt von den Verben **können, mögen, dürfen, sollen, wollen, müssen, lassen**; denn in ihnen treten noch ganz andere Verhältnisse als das der Thätigkeit ein. Am richtigsten ist und bleibt die lateinische Benennung **Verbum**, weil sie die fragliche Wortart als das **Wort vorzugsweise** kennzeichnet und

hervorhebt; denn eben das Verb giebt dem Satz Gehalt und haucht der Rede Geist und Leben ein. Allein es ist schwer, den Sinn dieses Wortes durch einen deutschen Ausdruck getreu wiederzugeben. Nicht übel ist der Name **Verhältnißwort**, den seiner Zeit der selige Direktor **Rabholz** am aargauischen Lehrerseminar gebraucht hat; denn durch das Verb wird in der That das Verhalten des Subjekts dargestellt und zwar bald als ein seiendes, thätiges oder leidendes, bald als ein zuständliches, freies, sich selbst bestimmendes, oder als ein erzwungenes, gebotenes Verhalten. Allein man hat auch schon für das **Vorwort** (und zwar, wie ich glaube, mit weniger Berechtigung) den Namen **Verhältnißwort** in Vorschlag gebracht und angewendet, jedoch ohne anhaltenden Erfolg. Unter solchen Umständen halte ich dafür, man sollte den alten Namen **Zeitwort** so lang beibehalten, bis man eine bessere deutsche Benennung an seine Stelle setzen kann. Er ist zwar einseitig, aber doch nicht falsch, und paßt wenigstens auf alle Verba; er führt die Kinder nicht irre, ist leicht verständlich und behaltbar. Das sind Eigenschaften, die für den Unterricht der Jugend einen unverkennbaren Werth haben.

Daß man das Zeitwort als ein **bezügliches, unbezügliches, persönliches, unpersönliches** unterschieden, ist in der Ordnung; daß aber diese Unterscheidung in der Form einer Koordination dargestellt wird, ist kaum zu billigen: es liegt darin ein Verstoß gegen die Logik. Doch liegt es außer meinem Zweck, hier alle Steinchen aufzulesen.

Dagegen beglückwünsche ich das Orthographiebüchlein darob, daß es bei der Benennung der Zeitformen **zwei Namen** (**jüngst** und **längst** vergangene Zeit) außer Acht gelassen und dadurch (so Gott will!) völlig antiquirt hat. Es war ja doch auch herzbrechend, zuhören zu müssen, wenn Kinder bei Sätzen wie folgende: „Moses führte die Israeliten aus Aegypten“ und „nachdem heute die Sonne aufgegangen war, traten wir unsere Lustreise an“, die Erklärung gaben, „führte“ steht in der jüngst vergangenen, „aufgegangen war“ hingegen in der längst vergangenen Zeit. Ich konnte es Tage lang nicht verwinden, wenn ich solchen Unsinn gehört hatte, und unwillkürlich erinnerte ich mich eines vor Jahren gelesenen Stoßgebetes, das in seiner Anwendung auf den vorliegenden Fall also lauten würde: „Herr Gott im Himmel, laß drei Tage Pulver regnen und schlag' am vierten mit dem Blitz drein, um den Unsinn für alle Ewigkeit zu vertilgen.“

Nur bei einer Zeitform kann ich dem Orthographiebüchlein nicht beistimmen. Es bezeichnet das Imperfektum durch **Mitvergangenheit** und giebt ihm dadurch meines Bedünkens eine ganz einseitige Bedeutung, die hauptsächlich nur im Satzgefüge hervortritt. Ebenso halte ich in der Benennung **einfache Vergangenheit** und **einfache Zukunft** das Merkmal **einfache** nicht nur für überflüssig, sondern auch für unzweckmäßig; es dürfte Kinder sogar irre machen, weil die Einfachheit leicht den Gedanken an den Gegensatz der Zusammensetzung wach ruft. Wäre aber das Prädikat der Einfachheit bei den genannten zwei Zeitformen gerechtfertigt, so hätte folgerichtig die Gegenwart den gleichen Anspruch darauf.

Die Wörter **Vergangenheit** und **Zukunft** genügen vollkommen, weil sie nur allgemein die vergangene und die zukünftige Zeit andeuten sollen. Wenn man ihnen **sehr richtig** eine **Vorvergangenheit** und **Vorzukunft** gegenüberstellt, hätte es dann nicht von selbst darauf führen sollen, der **Gegenwart** eine **Vorgegenwart** an die Seite zu stellen, und dadurch dem sel. Gözinger, der meines Wissens diesen Namen zuerst aufgebracht hat, die verdiente Anerkennung zuzuwenden? Ich weiß wohl, daß man diese gut gewählte Bezeichnung auch schon belächelt hat; allein dies benimmt ihr nichts an ihrem Werthe.**) Denn was nicht mehr der **Gegenwart** angehört, das liegt in der **Vorgegenwart** und eben nur dies, nicht mehr und nicht weniger, wird durch diese Bezeichnung ausgedrückt.***) Dieser allgemeinen Bedeutung der so benannten Zeitform ist es wohl auch zuzuschreiben, daß sich die deutsche Sprache derselben vorzugsweise in der Erzählung bedient, so daß man sie füglich auch die Zeitform der Erzählung oder die **erzählende Zeitform** nennen könnte. Als solche erscheint sie vorherrschend im Hauptsatz und schon dieses Umstandes wegen ist es nicht gestattet, dieselbe zu einer bloßen Mitvergangenheit zu degradiren.

Den gleichen Rang behauptet die Vorgegenwart,

*) Vor ungefähr 30 Jahren habe ich in den „Schweiz. Schulblättern“ für **dividiren** die Bezeichnung **entvielfachen** vorgeschlagen und begründet; sie wurde zwar damals von gewisser Seite bespöttelt, hat aber doch seither in Schriften Aufnahme gefunden.

**) Anm. d. Red. Es dürfte nur einzuwenden sein, daß auch die Vergangenheit eine Vorgegenwart, wie Gegenwart und Vergangenheit auch Vorzukunft ist.

wenn man die Zeitformen in Bezug auf das Verhältniß der Dauer und Vollendung betrachtet. Die Gegenwart, Vorgegenwart und Zukunft bezeichnen die **Dauer** eines Geschehens in der dreifachen Zeit, während die Vergangenheit, Vorvergangenheit und Vorzukunft ebenso die **Vollendung** ausdrücken, z. B.

Dauer in der Gegenwart: ich lese;

„ „ „ Vergangenheit: ich las;

„ „ „ Zukunft: ich werde lesen;

Vollendung in der Gegenwart: ich habe gelesen;

„ „ „ Vergangenheit: ich hatte gelesen;

„ „ „ Zukunft: ich werde gelesen haben.

Selbstverständlich geht man in der Auffassung dieser Bedeutung der Zeitformen von dem Zeitpunkt des Sprechenden aus. Was für diesen z. B. vor einem Jahre noch in der Gegenwart oder Zukunft lag, gehört möglicher Weise auch im letztern Falle heute der Vergangenheit an.

Leider, Herr Redaktor! sehe ich nun, daß ich da mich weiter ausgelassen habe, als es anfänglich in meiner Absicht lag, und bitte um Nachsicht, die ich noch um so mehr in Anspruch nehmen muß, als mir eben einfällt, welches Herzeleid Ihnen die Korrektur machen wird. Allein — den Gedulbigen gehört das Himmelreich! Dies sei Ihr und mein Trost!

J. W. Straub.

Literatur.

Reitfaden für den Unterricht im praktischen Rechnen an schweizerischen Volksschulen, von H. Bähringer. Zweite, umgearbeitete Auflage. Zürich und Glarus, bei Meyer und Zeller. 1866. 446 Seiten. Preis 4 Fr.

Die mathematischen Arbeiten des frühern Redaktors der pädagogischen Monatschrift für die Schweiz, des gegenwärtigen Direktors in Luzern, Hrn. Bähringer, sind so bekannt und anerkannt, daß eine einläßliche Besprechung und weitere Anpreisung des vorliegenden Reitfadens überflüssig erscheint. Wir beschränken uns deshalb auf die Bemerkung, daß ein Theil der Bähringer'schen Lehrmittel auf Veranlassung zweier Erziehungsbehörden in's Französische und Italienische übersetzt wurde, und daß die zweite Auflage wirklich eine umgearbeitete und verbesserte ist. Die Umarbeitung bezieht sich namentlich auf die grundlegenden Abschnitte, und auf das kaufmännische Rechnen. Neu hinzu-

gekommen sind 4 Kapitel: 1) Vortheile und Abkürzungen, 2) besondere Fälle der Prozentrechnung, 3) besondere Fälle der Zinsrechnung und 4) die Terminrechnung. Wir zweifeln nicht, daß das Buch in seiner neuen Gestalt sich neue Freunde erwerben, und wie zu einer gründlichen und denkenden Behandlung des wichtigen Faches, so namentlich auch zu größerer Fertigkeit und Sicherheit im Operiren wesentlich beitragen werde.

Turnschule für Knaben und Mädchen, zweiter Theil: das Turnen für die Altersstufe vom 10. bis 16. Jahr, von J. Niggeler, Turninspektor des Kantons Bern und Turnlehrer an der Kantons- und Hochschule. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Zürich, bei Fr. Schulthess. 1866. 266 Seiten.

Schreiber dieser Zeilen hat zwar auch einmal die obligatorischen Turnstunden in einer Anstalt besucht und später sogar freiwillig sich einem Turnverein angeschlossen, kann sich indessen nicht rühmen, je einen Preis errungen oder doch sonst in der Kunst es weit gebracht zu haben. Es ist ihm darum vielleicht weniger zu verargen, wenn er auch zu denen gehört, „welche meinen, es sei in der vorliegenden Schrift für die Volksschule des Stoffes etwas viel geboten.“ Schon die Aneignung der Terminologie, die mitunter sonderbar klingt, ist ein schönes Stück Arbeit. Doch setzen wir voraus, sie werde Hand in Hand mit der Praxis erlernt und gewöhnlich nicht, wie wir es auch einmal getroffen, in später Nacht bei trüber Lampe in sehr unturnerischer Körperhaltung aus einem Heft in ein anderes Heft — abgeschrieben. Indessen fordert ja auch Herr Niggeler nicht, daß unbedingt der ganze Stoff in der Volksschule verarbeitet werden müsse, sondern überläßt die Auswahl dem Ermessen des Lehrers, je nach den gegebenen Verhältnissen, die freilich noch selten dem entsprechen, was von einer „turnerisch gut eingerichteten“ Volksschule verlangt wird, nämlich: die nöthigen Einrichtungen zum Betrieb des Turnens das ganze Jahr hindurch, wenigstens 2 wöchentliche Unterrichtsstunden mit den obern und 3 mit den untern Schulklassen, Trennung der Geschlechter, einige gemeinschaftliche Spiele ausgenommen, und Trennung der Schüler in Klassen, so daß jede Schulklasse auch eine besondere Turnklasse bildet. — In eine Kritik des Inhaltes der „Turnschule“ würden wir uns nicht einlassen, auch wenn uns mehr Raum zur Verfügung stände. Niggeler ist unter den schweizerischen Turnern eine Autorität und wer in Turnsachen mitreden will, gleichviel ob als Freund oder Gegner, muß von sei-

nen Schriften Notiz nehmen; ja nicht nur, wer über das Turnen mitsprechen möchte, sondern wer überhaupt bedenkt, daß der Mensch aus Geist und Körper besteht und daß es sich bei der Erziehung um eine harmonische Ausbildung des ganzen Menschen handelt. Wenn auch manche Turner nach unserer Ansicht es bisweilen übertreiben in ihren Anforderungen an die Schule und an die Gemeinden, in Unterschätzung dessen, was neben dem Turnen (und bevor man viel vom Turnen wußte) Gesundheit und Körperbildung fördert, und in Schilderung der physischen Verkommenheit derer, welche diese Kunst nicht pflegen, so gebührt ihnen doch das Verdienst, die Aufmerksamkeit allgemeiner und wirksamer auf eine Seite der Erziehung gelenkt zu haben, welche mancher Orten wirklich, zum Nachtheil der Jugend, über Gebühr vernachlässigt war. Daß nach 5 Jahren auch von dem zweiten Theil von Niggelers Turnschule eine neue Auflage nöthig wurde, ist ein erfreulicher Beweis, daß die Bedeutung der physischen Bildung immer mehr Anerkennung findet.

Vorstehendes war bereits niedergeschrieben, als uns einige Rezensionen über Niggelers Turnschule von Seite bewährter Fachmänner zu Gesicht kamen. Sie zeigen, daß unser Landsmann auch im Ausland verdiente Anerkennung findet, und wir können es uns nicht versagen, einige Auszüge daraus mitzutheilen. Der bekannte Dr. Kloss, Direktor der Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, sagt schon 1861 über den damals erschienenen I. Theil: „Das Niggeler'sche Turnbuch ist unter den vielen Turnschriften für die Volksschule unsers Erachtens das bedeutendste und brauchbarste.“ Ähnlich Dr. Lion aus Leipzig im pädagogischen Jahresbericht von Lützen: „Von allen für die Schule bestimmten Turnschriften, welche seit dem Erscheinen des Spieß'schen Turnbuches veröffentlicht sind, ist die Niggeler'sche nach unserm Urtheile zweifellos die tüchtigste. Der Anfänger versuche es allein mit dieser Schrift, halte sich, ohne rechts oder links zu blicken, streng an ihre Führung, und ich verbürge ihm Erfolg.“ Eine Kommission in Oesterreich, die sich mit der Auswahl eines Normalturnbuches beschäftigte, erklärt zwar „das Eingehen ins Einzelne bis zur Ermüdung“ und „das Fehlen jeder Zeichnung“ als einen Mangel, lobt dagegen das treue Festhalten am System, die gewissenhafte methodische Behandlung und die mehr als ausreichende Erklärung, so daß schließlich doch „Niggeler's Turnbuch als der beste unter den vorhandenen Leitfaden“ bezeichnet wird.

Schulnachrichten.

4 Glarus. Vereinsleben. Der Kantonal-Lehrerverein hielt am verflossenen 22. Oktober seine Herbstversammlung. Er war von den meisten Lehrern unseers Kantons besucht, und nebenbei wohnten demselben noch verschiedene Geistliche des Landes, namentlich die Schulinspektoren als Hospitanten bei. Wir hatten auch das Vergnügen, Herrn Seminar-direktor Dula von Luzern als solchen bei uns zu sehen, der gerade in Glarus auf Besuch war.

Nach Absingung des Schweizerpsalms von Zwysig, Genehmigung des Protokolls und Aufnahme einiger neuen Mitglieder begannen die Vereinsverhandlungen. Das Hauptthema der diesmaligen Besprechung war „die Erziehung zur Wohlanständigkeit“. Herr Lehrer Rüegg von Nettstal referierte darüber. Er suchte zunächst den Begriff „Wohlanständigkeit“ festzustellen und zwar auf dem eigenthümlichen, etwas langen Wege, daß er zeigte, was Unanständigkeit sei und dann den Inhalt des Begriffs der Wohlanständigkeit daraus abstrahirte. Als Aeußerungen der Unanständigkeit bezeichnet er das Steife, Ungehobelte, allzugroße Beweglichkeit und Veränderlichkeit. Für Merkmal der Wohlanständigkeit hält er dagegen Edelfinn, Bildung und echt christliche Gesinnung. Dann zeigte Referent, wo und wie dieselbe gepflegt und erhalten werde. Als erste Pflegestätte bezeichnete er das elterliche Haus, und als Ergänzung die Schule, weil jenes in Folge der jetzigen Lebensweise nicht genüge. Ferner betont er als Bildungsstätte der Wohlanständigkeit: die gute Gesellschaft u. s. w. Referent geht übrigens bei seinen Erörterungen vom Grundsatz aus, die Wohlanständigkeit sei die äußere Erscheinungsform des Edelfinns und der Rechtsschaffenheit, verlangt jedoch nebenbei Achtbarkeit in Worten, Gedanken und Handlungen, sowie Reinlichkeit der Kleider, rechte Körperhaltung u. s. w. Zur Förderung der letztern empfiehlt er angelegentlich den Turnunterricht in den Volksschulen.

Herr Lehrer Blumer von Glarus hatte die Rezension über das Referat zu liefern. Herr Rüegg war bei seiner Arbeit mehr theoretisch verfahren; Blumer schlug dagegen den praktischen Weg ein. Er hält den für anständig, der edle Denkart und Bildung mit seinem ganzen Aeußern, mit seinen Redensarten, Bewegungen, Handlungen u. s. w. in Harmonie zu bringen wisse, oder: Wer in Rede und

That, Denkart und Verhalten gegen andere Menschen und gegen sich selbst immer das Schädliche, Gemäße zu treffen verstehe. Die Wohlanständigkeit äußere sich im Verhalten gegen den Nebenmenschen und im Verhalten gegen sich selbst. Ersteres faßt er im Spruche zusammen: „Alles, was Ihr wollet, daß Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen auch,“ und fordert dann speziell: Bescheidenheit, Achtung gegen das Alter, Vermeidung aller Spitznamen, freundliches Grüßen Vorübergehender. Letzteres präzisirt er in dem Satze: Halte Dich immer so, daß Du Dich vor einem gebildeten, edlen Menschen nicht zu schämen brauchst, und verlangt daher Vermeidung aller anstößigen Reden, Vermeidung aller unanständigen Mienen und Geberden, Angewöhnung einer edlen Haltung und Stellung des Körpers u. s. w.

Referent bezeichnet als die wesentlichsten Faktoren für die Erziehung zur Wohlanständigkeit wie der Referent: das elterliche Haus, Schule und Kirche und das soziale Leben. Er bekennt indessen mit Schmerz, daß gegenwärtig die Wohlanständigkeit eher im Abnehmen als im Zunehmen begriffen sei, und bezeichnet als Ursachen dieser bemühenden Erscheinung: die mangelhafte Zucht und Ordnung in vielen Familien; die je mehr und mehr überhand nehmende Anschauungsweise vieler Eltern, die da meinen, die rechte Erziehung bestehe bloß in guten Worten und Ermahnungen, und endlich die veränderten Berufs- und Lebensverhältnisse. Beide, Referent und Reflektant, verlangen ernstlich von der Schule, daß sie hier einschreite, das Haus ergänze und auf Wohlanständigkeit bei allen Schülern dringe. Mittel hiezu seien: Ein fakultäts-, von aller Dogmatik freier Religionsunterricht; gehörige Disziplin und Strenge bei Ueberschreitungen gegebener Vorschriften; lebendige und anregende Lehrweise; ein Lesebuch mit passenden Erzählungen, die speziell auf die Wohlanständigkeit Bezug nehmen, und endlich das lebendige Beispiel des Lehrers selbst.

Den Vorträgen folgte eine sehr belebte und belehrende Diskussion. Es wurde zwar zugegeben, daß der Begriff „Wohlanständigkeit“ nicht so leicht und erschöpfend definirt werden könne; indessen stellte doch die ganze Besprechung die Wohlanständigkeit in ein solches Licht, daß man weder über Inhalt noch Umfang des Begriffes mehr im Zweifel sein konnte. Es wurden außer den in den beiden Arbeiten ge-

nannten auch noch andere Unanständigkeiten betont und als Aufgabe der Schule bezeichnet, denselben auf jede mögliche Weise entgegenzutreten.

Da der effektive Präsident des Vereines wegen Krankheit der Versammlung nicht beiwohnen konnte, so hatte Herr Sekundarlehrer Tschudi von Schwanden die Leitung der Verhandlungen übernommen. Derselbe verdanke nun am Schlusse der Diskussion den beiden vorgenannten Lehrern ihre fleißige Arbeit und ermunterte sämtliche Anwesende zur erfolgreichen Nuganwendung des Gehörten.

Als Thema für die nächste Herbstversammlung wurde mit Mehrheit der Stimmen festgestellt: „Was gehört von dem deutschen Sprachunterricht in die Volksschule? Der mittlere Verein, aus den Lehrern des Mittellandes bestehend, hat den Referenten, und der hintere Verein den Rezensenten zu bezeichnen.

Herr S. J. Bähler, Sekundarlehrer in Glarus, hatte seiner Zeit im Kantonallehrerverein die Abfassung einer Heimatskunde nach dem Beispiele Basels angeregt und empfohlen. Seine Motion wurde jedoch abgelehnt, da gegen die Zweckmäßigkeit und den nützlichen Erfolg solcher Arbeiten Zweifel aufgeworfen wurden. Er stellte nun den Antrag: der Kantonallehrerverein möge sich an die Direktion des eidgenössischen Lehrervereins mit dem Gesuche wenden, an der nächsten eidgenössischen Lehrerversammlung eine eigene Sektion zur Besprechung der Heimatskunde zu bilden. — Der anwesende Herr Dula benutzte diesen Anlaß, um zunächst daran zu erinnern, daß der eidgenössische Lehrerverein sich bereits in Bern zu Gunsten dieser Angelegenheit ausgesprochen, und dann um zu sagen, was der Kanton Luzern mit Erfolg hiefür gethan habe. Herr Dula ermunterte die Lehrer, die Arbeit frisch zur Hand zu nehmen und versicherte sie, daß auch ihnen eine rechte Freude daraus erwachsen werde. Da indessen Hrn. Bählers Antrag keine Opposition fand, ist er als angenommen zu betrachten. Nachdem noch einige unwichtigere Traktanden erledigt und Mollis zum nächsten Versammlungsorte bezeichnet worden, begab man sich zu einem gemeinsamen einfachen Mittagessen im Gesellschaftshaus auf „Erlen“. — Hier entwickelte sich bald ein recht gemüthliches Leben bei Gesang und Rede. Lehrer Blumer von Schwanden eröffnete die Reihe der Toaste mit einem Lebehoch auf diejenigen in den maßgebenden Behörden, welche

darnach streben, den Lehrern die Beschwerden des Alters durch periodische Alterszulagen zu erleichtern. Speich von Nettsfall in humoristischer Weise: der Zukunft, in welcher die Lehrer nicht mehr so viel leer, nicht mehr so viel Galle und Schulfstaub schlucken müssen. Tschudi von der Linthkolonie: dem schweizerischen Lehrer Dula und dieser der Zusammengehörigkeit des eidgenössischen Lehrstandes. Pfarrer Becker von Linthal, mit Rücksicht darauf, daß, wenn die Lehrer Alterszulagen wünschen, sie an den Schulrath, dieser an den Rath, dieser an den dreifachen Landrath und dieser endlich an die Landsgemeinde gelangen müsse: den großen und kleinen Bettlern und dem Volk an der Landsgemeinde. Winteler von Filzbach: auf den rechten Zeitgeist und den rechten Geist der Schule. Schließlich Pfarrer Bernhard Freuler, Bezug nehmend auf das verhandelte Thema: auf die neue Eidgenossenschaft, Haus, Schule und Kirche. — Unversehens war der Abend hereingebrochen. Man trennte sich sofort mit dem freudigen Gefühle, wieder einen schönen lehrreichen Tag vollbracht zu haben. — Mittlerweile war der Präsident des Vereines, Herr Lehrer A. Leuzinger in Mollis, ohne daß die Lehrer die leiseste Ahnung hatten, da sie ihn nur vorübergehend unpäßlich glaubten, im Tode verschieden.

Freiburg. Zu Ehren des Hrn. A. Daguet veranstalteten die Freunde und ehemaligen Zöglinge desselben, in einer Anzahl von zirka hundert, ein Abschiedsbankett. Allseitig äußerte man das lebhafteste Bedauern über das Scheiden des verehrten Schulmannes, fand es jedoch unter den gegebenen Verhältnissen begreiflich, daß derselbe dem Ruf nach Neuenburg, jenem „Zufluchtsort freiburgischer Schulmänner“, Folge leistete.

Büri. Die Winterthurer Wochenzeitung veröffentlicht einen Brief, den ein Lehrer aus diesem Bezirk an eine Schülerin der obersten Ergänzungs- schulkasse geschrieben und der folgendermaßen beginnt: „Liebe Marie, theure Seele im Herrn! da ich nun einige Tage fort bin und Du mir so am Herzen liegst, kann ich nicht anders, als noch einige Zeilen des Trostes an Dich zu richten mit der Versicherung, daß auch während meiner Abwesenheit ich Deiner fürbittend liebend gedenke. Wenn ich denke, wie dein Vater gegen Dich ist, so drängen sich mir unwillkürlich die Verse Matth. 18, 6 u. 7 auf. Er treibt es so weit mit Dir und der Bogen ist so straff gespannt, daß er

brechen muß; entweder muß Dein liebevolles Herz oder die harte Rinde Deines Vaterherzens brechen u. s. w. Dein Mitverbundener." Daß das Konventswesen in verschiedenen Gegenden des Kantons sehr überhand genommen und daß unter dem Deckmantel einer Extra-Frömmigkeit manches getrieben wird, was das helle Licht des Tages zu scheuen hätte, ist leider bekannt; aber daß auch Lehrer in solcher Weise ihren Schülern das fünfte Gebot einschärfen, das ist hoffentlich sonst noch nicht vorgekommen. Ohne Zweifel werden übrigens in solchem Falle die Behörden in

gebührender Weise einschreiten. Oder soll ein Vater ohne allen Schutz gezwungen sein, seine bald erwachsene Tochter noch weiter einem Lehrer anzuvertrauen, der sich so zweideutig zeigt und der um so gefährlicher werden kann, da er den Aushängeschild der Frömmigkeit an der Stirne trägt?

Offene Korrespondenz. P. B. u. G. in Sch: Mit Dank erhalten. Lesefrüchte sind bisher bisweilen erschienen und werden auch in Zukunft, doch nur in geringerem Maß, je nach dem disponiblen Raum aufgenommen. St. in 3: Eingetroffen, muß aber um einige Geduld bitten.

Anzeigen.

J. Suber's Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt:

Neue Jugend- & Hausbibliothek

mit vielen Tonbildern, zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen, kolorirten Bildern und Karten.

Bis jetzt sind erschienen:

- Wagner, H.**, Entdeckungsreisen in Haus und Hof
kart. Fr. 2. 70 Rp.
" Entdeckungsreisen in der Wohnstube
Preis Fr. 2. 70 Rp.
" Entdeckungsreisen im Wald und auf
der Heide Fr. 3. 35 Rp.
" Entdeckungsreisen in Feld und Flur
Preis Fr. 3. 35 Rp.
" Entdeckungsreisen in der Heimath
1. u. 2. Bändchen à Fr. 3. 35 Rp.
" Im Grünen, oder die kleinen Pflanzen-
freunde Fr. 3. 35 Rp.

Neuer Handatlas

über
alle Theile der Erde

in 45 Blättern

entworfen und bearbeitet

von

Dr. Heinrich Kiepert.

Zweite, vollständig berichtigte und erweiterte
Ausgabe.

Ausgabe in 11 Lieferungen.

Preis per Lieferung Fr. 4. 70 Rp.

Vorrätig in **J. Suber's Buchhandlung** in
Frauenfeld.

In **J. Suber's Buchhandlung** in Frauenfeld
ist soeben eingetroffen:

Leitfaden

für den

Unterricht im praktischen Rechnen

an

schweizerischen Volksschulen

von

H. Zähringer.

Zweite umgearbeitete Auflage.

Preis 4 Fr.

Im Verlage von **Fr. Schulthess** in Zürich sind
soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Behn-Eschenburg, G., Prof., Schulgrammatik
der englischen Sprache für alle Stufen des
Unterrichtes berechnet. **Vierte, verbesserte** Aufl. 8.
broch. Preis Thlr. 1. 6 Ngr.; fl. 2. —; Fr. 4. 20.

(Ferner von demselben Verfasser: „Englisches Lesebuch“,
erster und zweiter Theil.)

Drelli, Ed. von, Französische Chrestomathie.
Erster Theil. Mit Vocabulaire. **Fünfte** von **J.
Schulthess** umgearbeitete Auflage. 8. broschirt. Preis
22½ Ngr.; fl. 1. 12.; Fr. 2. 55.

(Ferner von demselben Verfasser: „Französische Chresto-
mathie“. Zweiter Theil. 2. Aufl. [2. 2])

In **J. Suber's Buchhandlung** in Frauen-
feld sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu
beziehen:

Schoop, u., 111 Schreibvorlagen
in deutscher Schrift für Volksschulen.

Preis Fr. 1. 85 Rp.